KZfSS 3/91

(regulativen Idee der) Marktwirtschaft beschrieben wird. Das allgemeine Verhaltensmodell liefert aber keine Informationen für die empirische Konfiguration von Motiven, Präferenzen, Interessen, Strategien und Taktiken; deshalb muß der Autor immer wieder zu „Brückenargumenten" greifen. Es ist im übrigen wohl gerade jene regulative Idee selbst, die unter den historischen Konstellationen die beschriebenen Pathologien hervorbringt oder zumindest ideologisch absichert. Es wird also in letzter Konsequenz eine historische Deformation zum Idealmodell gemacht, eine Deformation, deren Pathologie auch darin zum Ausdruck kommt, daß offenbar „Markt" wie auch „Organisation" nur mit bzw. durch Gewalt aufrechtzuerhalten sind.

2. Ohne dies klar herauszuarbeiten, arbeitet Weede mit dem – ebenfalls grundsätzlich gangbaren – Prinzip der „doppelten Beschreibung" (Bateson): Die allgemeine Verhaltenstheorie reproduziert sozusagen die Aktor-Perspektive, während Deformationen, unbeabsichtigte Folgen etc. in Kategorien eines Systemmodells beschrieben werden. Man kann wohl prinzipiell überhaupt nicht nicht-funktionalistisch über „unbeabsichtigte Nebenfolgen", „externe Effekte" auf Gesellschaftsebene sprechen. Die m.E. im Ansatz fruchtbare Doppelperspektive von Handlung und Struktur und der sich an Strukturen „abarbeitenden Subjektivität" wird theoretisch-kategorial nicht wirklich fruchtbar gemacht.

3. Durch kategoriale und historische Verallgemeinerung bzw. Abstraktifizierung des ökonomischen Verhaltensmodells gelingt es Weede (wiederum grundsätzlich), auf das Phänomen der historischen Kontinuität bzw. Ubiquität von Herrschaft implizit zu verweisen. Dies wird aber (wiederum) nicht hinreichend klar herausgearbeitet. Zudem dürfte es für eine empirisch orientierte Gesellschaftstheorie von ausschlaggebender Bedeutung sein, in der Kontinuität des Herrschaftsphänomens gerade die jeweils differenten gesellschaftlichen Formbestimmtheiten zu explizieren und kategorial zu fassen; und dies dürfte für den Kapitalismus nun einmal heißen, daß man weder von dem besonderen Phänomen der Waren- und Geldform noch von der reellen Subsumtion der Arbeit unter das Kapital absehen kann. Die Kategorien von „Markt" und „Organisation" bedürfen also der historischen formationsspezifischen Konkretion.

Klaus Türk

MASSENMEDIEN UND ÖFFENTLICHE MEINUNG

Hans Mathias Kepplinger, Künstliche Horizonte. Folgen, Darstellung und Akzeptanz von Technik in der Bundesrepublik. Frankfurt a.M. und New York: Campus 1989. 256 Seiten. ISBN 3-593-34199-9. Preis: DM 68,–.

Hans Mathias Kepplinger hat mit seinem Buch „Künstliche Horizonte" eine wichtige – gleichzeitig aber auch problematische – Studie der Medienberichterstattung über Technik und Umwelt, ihrer Determinanten und ihrer Wirkungen auf Meinungen und Einstellungen der Bevölkerung vorgelegt. Die Studie ist wichtig, weil sie eine ungeheure Fülle an empirischem Material zugänglich macht und weil sie kommunikationswissenschaftlich (und politisch) hoch kontroverse Thesen über die „Qualität" des Medieninhalts und die Wirkungen der Medien auf ihre Rezipienten thematisiert. Sie ist problematisch, weil die Angemessenheit der gewählten analytischen Perspektiven zweifelhaft ist und sie gängige aber falsche Vorstellungen über Funktion und Wirkungen der Massenmedien unterstützt.

Das Buch besteht aus drei Hauptteilen. Zunächst wird eine umfangreiche und differenzierte Inhaltsanalyse der wertenden Berichterstattung über Technik und Technikfolgen (z.B. Umweltverschmutzung) in den politischen Teilen einiger ausgewählter Zeitungen und Zeitschriften zwischen 1965 und 1986 präsentiert. Insgesamt über 6.000 Artikel mit fast 50.000 wertenden Aussagen aus vier überregionalen Tageszeitungen sowie aus der „Zeit", dem „Spiegel" und dem „Stern" wurden dafür mittels eines umfangreichen Codebuchs codiert. Die Stichprobe umfaßte jeweils 13 Ausgaben pro Jahr und Medium. Dieses Material stellt wegen der Beschränkungen auf *wertende Aussagen* in den *politischen Teilen* einiger ausgewählter *Printmedien* zwar keine repräsentative Auswahl der Technikberichterstattung schlechthin dar, und von daher ist die Aussagekraft der Ergebnisse beschränkt, doch im Hinblick auf das Untersuchungsziel, dem Zusammenhang von Tendenz der Technikberichterstattung und Technikeinstellungen der Bevölkerung nachzugehen, erscheint die Auswahl des Materials sinnvoll und angemessen. Zusammengefaßt lautet das wesentliche Ergebnis der Inhaltsanalyse, daß zwischen 1965

und 1986 sowohl die Zahl wertender Aussagen über Technik und Technikfolgen anstieg, als auch die Bewertung der Technik im Mittel negativer wurde. Den Wendepunkt für das Umkippen von einer eher positiven zu einer negativen Technikberichterstattung sieht Kepplinger um das Jahr 1975.

Im zweiten Teil des Buches befaßt sich der Autor dann mit den möglichen Ursachen für die beobachteten Trends im Medieninhalt und diskutiert erstens *Veränderungen der Realität* und zweitens *Veränderungen der Realitätswahrnehmung* (durch die Journalisten) als denkbare Gründe für die festgestellten Entwicklungen. Um festzustellen, inwieweit die veränderte Berichterstattung auf einer Veränderung der Realität der Technikfolgen zurückzuführen ist, vergleicht Kepplinger eine Reihe von „objektiven Indikatoren", wie z.B. Daten des Umweltbundesamtes über die Luft- und Gewässerverunreinigung oder die Verkehrsopferstatistik, mit der Berichterstattung über die entsprechenden Risiken. Er stellt fest, daß es kaum einen statistischen Zusammenhang zwischen beiden Zeitreihen gibt. Für Kepplinger ergibt sich daraus, daß die „Orientierung über Technikfolgen anhand der Presseberichterstattung ... einem Blindflug anhand eines künstlichen und völlig willkürlichen Horizonts" gleicht (S. 138). Ursachen für die beobachtete Veränderung der Berichterstattung sind für Kepplinger in erster Linie nicht Änderung des Gegenstands der Berichterstattung, sondern Änderungen im Journalismus, wie z.B. Wandlung des beruflichen Selbstverständnisses und Wechsel der technikbezogenen Einstellungen der Journalisten.

Der abschließende dritte Teil von Kepplingers Studie befaßt sich mit den Wirkungen der technikbezogenen Medienberichterstattung auf die allgemeine Öffentlichkeit. Kepplinger vertritt hier ein sehr einfaches Medienwirkungsmodell, nach dem die Ansichten der Bevölkerung zur Technik im wesentlichen durch die Anzahl und die Tendenz der Aussagen zur Technik in der Medienberichterstattung beeinflußt werden. Zur Überprüfung dieses Modells vergleicht Kepplinger Zeitreihen von aus demoskopischen Umfragen zu bestimmten Technikbereichen oder -aspekten (z.B. Einstellungen zu Computern) gewonnenen Indikatoren der Bevölkerungseinstellung mit entsprechenden inhaltsanalytischen Indikatoren der Berichterstattung. In einigen Fällen, z.B. bei der Kernenergie, findet er dabei eine deutliche Parallelität der Trends, was er als Bestätigung seiner These vom direkten Einfluß der Medienberichterstattung auf die Bevölkerungsmeinung interpretiert.

Während die empirischen Ergebnisse Kepplingers alles in allem verläßlich erscheinen, sind Vorbehalte gegenüber seiner – zugegebenermaßen suggestiv formulierten – Interpretation angebracht. Trotz mancher Relativierungen und Vorbehalte an einigen Stellen des Buches läßt sich Kepplingers Deutung seiner Befunde in drei Thesen zusammenfassen: 1. Die Medien vermitteln kein korrektes Bild von der Technik und ihren Auswirkungen, sondern konstruieren einen willkürlichen „künstlichen Horizont". 2. Ursache dafür sind in erster Linie inadäquate journalistische Handlungsweisen und Einstellungen. 3. Der technikfeindliche Medieninhalt ist eine der Hauptursachen für die Technikskepsis der Bevölkerung. Diese Interpretation seiner Befunde, die weitverbreiteten Vorurteilen gegen Medien entspricht (was allein natürlich kein Grund dafür wäre, sie für falsch zu halten), beruht auf einer Reihe von problematischen Annahmen.

Das erste wesentliche Manko der Analyseperspektive besteht in Kepplingers unreflektierter normativen Erwartung, Massenmedien könnten und sollten die physikalische Wirklichkeit abbilden. Er vergleicht den Medieninhalt daher mit dem, was er als objektive Indikatoren der physikalischen Wirklichkeit ansieht. Was die aktuellen Massenmedien in erster Linie abbilden wollen und können, ist aber die „soziale Realität" des politischen Prozesses. Angemessen wäre es also, den Umfang der Berichterstattung mit dem Umfang der Erörterung des betreffenden Themas im Bundestag, in der Exekutive, in den Parteien, Gewerkschaften und sonstigen sozialen Akteuren zu vergleichen. (Der amerikanische Sozialwissenschaftler Allan Mazur beispielsweise verglich die Medienberichterstattung über eine Reihe von technologischen Kontroversen mit dem politischen Geschehen im jeweiligen Zeitraum und fand – im Gegensatz zu Kepplinger – eine recht gute Übereinstimmung.) Nun hat sich die politische Situation im betrachteten Zeitraum seit 1965 wesentlich geändert: Die ökologische Bewegung entstand, die Partei „Die Grünen" wurde gegründet und erzielte politische Erfolge, eine Infrastruktur von technikkritischen alternativen Forschungsinstituten wurde aufgebaut. Diese po-

litischen Entwicklungen spiegelten sich selbstverständlich auch im Medieninhalt wider und führten zu den von Kepplinger zutreffend beschriebenen Änderungen der Medienberichterstattung.

Eine weitere problematische Unterstellung besteht in der Annahme einer weitgehenden Autonomie des Journalismus. Untersuchungen, z.B. von David B. Sachsman in den USA und von Barbara Baerns in der Bundesrepublik, belegen die hohe Abhängigkeit der journalistischen Berichterstattung vom Informationsangebot der Primärquellen – auch im Bereich der Umweltberichterstattung. Kepplingers implizite Annahme, Journalisten seien weitgehend frei in der Auswahl und Darstellung ihrer Stoffe, widerspricht daher neueren kommunikationswissenschaftlichen Erkenntnissen. Erfahrungen über die physikalische Welt sind auch für Journalisten so gut wie immer schon sozial vermittelt.

Schließlich sei Kepplingers lineares Medienwirkungsmodell kritisch beleuchtet. Es ist kaum zu bezweifeln, daß unter bestimmten (von Kepplinger diskutierten) Randbedingungen ein direkter Einfluß des Medieninhalts auf Einstellungen von Rezipienten in der angenommenen Weise möglich ist. Das Problem liegt aber in der isolierten Betrachtung der Beziehung zwischen Medieninhalt und Einstellungen, wobei die Massenmedien im wesentlichen nur als Ursache von Wirkungen betrachtet werden. So entsteht der Eindruck von fast allmächtigen Medien, die sich selbst im wesentlichen eigendynamisch entwickeln, aber großen Einfluß auf Rezipienten und politische Akteure ausüben. Ein solches Medienwirkungskonzept vernachlässigt, daß Massenmedien in ein umfassenderes System der politischen Kommunikation eingebunden sind, innerhalb dessen die übrigen Systemkomponenten – politische Akteure und Öffentlichkeit – ihrerseits Wirkungen auf die Massenmedien ausüben. So sind Massenmedien beispielsweise angewiesen auf das Informationsangebot der Primärquellen und abhängig von der Rezeptionsbereitschaft ihres Publikums. Die isolierte Betrachtung einzelner Beziehungen aus einem komplexen System mit Rückkoppelungseffekten mag zwar aus analytischen Gründen sinnvoll sein; welche Systemkomponente aber für angenommene Mißstände als ursächlich erscheint – in diesem Fall Journalismus und Massenmedien – ist dann aber kein Ergebnis der empirischen Analyse, sondern die Konsequenz der Entscheidung für einen bestimmten Analyseansatz.

Um es abschließend noch einmal zu betonen: Kepplingers Buch ist ein wichtiges und interessantes Werk – selbst (oder gerade) da, wo es zum Widerspruch reizt. Es spricht zentrale Fragen der Kommunikationswissenschaft am Beispiel der Technikberichterstattung an – ohne sie allerdings überzeugend zu beantworten.

Hans Peter Peters

*

Helmut Scherer, Massenmedien, Meinungsklima und Einstellung. Eine Untersuchung zur Theorie der Schweigespirale. Opladen: Westdeutscher Verlag 1990. 279 und LXI Seiten. ISBN 3-531-12160-X. Preis: DM 49,–.

Absicht und Ergebnis dieser Arbeit sind rasch zusammengefaßt: Das Ziel ist, Elisabeth Noelle-Neumanns Theorie der öffentlichen Meinung, bekannt unter dem Stichwort „Schweigespirale", einer empirischen Prüfung zu unterziehen. Zu diesem Zweck wird die Theorie rekonstruiert als Verbindung von zwei „Kausalhypothesen": erstens der „Medienklimahypothese", die besagt, daß die Massenmedien die Einschätzung des Meinungsklimas (d.h. die Meinung über die Meinung der meisten zu einem Thema) beeinflussen, und zweitens der „Konformitätshypothese", die besagt, daß die Einschätzung des Meinungsklimas die je eigene Einstellung zum Thema beeinflußt (S. 66). Beide Hypothesen werden vorwiegend anhand von Trend- und Paneldaten zum Thema Volkszählung geprüft, die im Zusammenhang mit der einschlägigen Aufklärungskampagne der Bundesregierung erhoben wurden. „Stichhaltige Belege", so resümiert der Autor die empirischen Ergebnisse, lassen sich für die beiden behaupteten Einflüsse nicht finden; insoweit sei in den Ergebnissen der Untersuchung eine „Widerlegung der Theorie" zu sehen (S. 269).

Ein Musterbeispiel für handfeste empirische Sozialforschung also? Gewiß, aber zugleich ein Musterbeispiel für die Unergiebigkeit von Versuchen, weichen Theorien mit harten Methoden zu Leibe zu rücken. Durch eine empirische Untersuchung schlicht widerlegbar ist die „Schweigespirale" in der Form, in der sie sich bei Noelle-Neumann formuliert findet, nicht. Zwar wird dort ein Einfluß der